

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 14 1998

Verlag Regensberg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier und Dr. Robert Peters

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe,
durch eine Spende der Westdeutschen Landesbank
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21. 9. 1952

ISBN 3-7923-0726-x

© 1998, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Ernst Ribbat: Augustin Wibbelt – Versuch einer Annäherung	7
Franz Schüppen: Irdisches Glück und ewige Seligkeit in den frühen Romanen Augustin Wibelts	19
Reinhard Goltz: Ein „Berg des Mißverständnisses und des Nichtverstehens“. Beobachtungen zum Verhältnis zwischen Augustin Wibbelt und Norddeutschland	37
Ulf Bichel: Wie Augustin Wibbelt Anregungen von Klaus Groth verarbeitet	55
Christine Feist, Alexandra Jacob, Kirsten Menke, Jan Wirrer: Zur narrativen Funktion von Kleidung und Mode im erzählerischen Werk Augustin Wibelts am Beispiel von <i>Amanda. En Vertellsel ut Stadt un Land</i>	65
Hans Taubken: „Ein Mutterwort“. Zu einer Handschrift Augustin Wibelts in der „Illustrierten Geschichte der Deutschen Literatur“ von Anselm Salzer (1931)	95

MISZELLEN UND BERICHTE

Reinhard Pilkmann-Pohl: Wibbelt-Chronik 1997	101
Ottile Baranowski: Gedenken an Paul Hörst (1916–1997)	105
Werner Burghardt: Hubert Schröer zum Gedenken	106
Robert Peters: „ <i>Glück is alltiets kuort van Duer</i> “. Verleihung der Augustin-Wibbelt-Plakette an Ottile Baranowski	107
Hannes Demming: Rottendorfpriis 1997 für Georg Bühren. Laudatio	113
Susanne Schulte: Kulturpreis Hochsauerland 1997 an Siegfried Kessemeier	120
Frerk Möller: 25 Jahre Institut für niederdeutsche Sprache e.V.	124

BUCHBESPRECHUNGEN

Wolfgang Fedders: Johann Hinrich Fehrs, Sämtliche Werke in zeitlicher Reihenfolge, hrsg. von Kay Dohnke und Jürgen Ruge. Bd. 2–5. Hamburg und Neumünster 1987–1993	127
Norbert Nagel: Heinrich Kröger, Plattdüütsch in de Kark in drei Jahrhunderten. Bd. I: 1700 bis 1900. Hannover 1996	131

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 1997	139
---	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 1997	147
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 1997 . .	148
Neue Mitglieder 1997	150
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	152

Ein „Berg des Mißverständnisses und des Nichtverstehens“

Beobachtungen zum Verhältnis zwischen Augustin Wibbelt und Norddeutschland*

We all live in a yellow submarine
John Lennon / Paul McCartney

Passend zum Weihnachtsgeschäft 1996 veröffentlichte der angesehene Hamburger Quickborn-Verlag eine Anthologie, deren Titel einen umfassenden niederdeutschen Anspruch signalisiert: 'Dat groote plattdüütsche Leesbook'¹. Doch Augustin Wibbelt sucht der interessierte Leser ebenso vergeblich wie Norbert Johannimloh, Siegfried Kessemeier, Aloys Terbillé oder Ottilie Baranowski. Westfalen wurde schlichtweg ausgegrenzt, während die Sprachlandschaften von Ostfriesland bis zur Uckermark allesamt vertreten sind.

Wie ist diese Nichtbeachtung einzuschätzen? Handelt es sich um einen bedauerlichen Einzelfall oder gibt es weitere Beispiele, die auf entsprechende Ausgrenzungen hinweisen?² Findet der Ausschluß der westfälischen Literatur seine Ursache in der Ignoranz einer auf Hamburg zentrierten Weltsicht oder lassen sich gar objektive Begründungen für ein solches Verfahren anführen?

Als Beispiel für eine solche Betrachtung bietet sich Augustin Wibbelt an als ein Autor, der nach wie vor als niederdeutscher Klassiker Westfalens³ gilt und zumindest in seiner engeren Heimat gelesen und verehrt wird. In welchem Licht aber erscheint Wibbelt in Niedersachsen oder in Schleswig-Holstein?

Am 26. März 1919 teilt Augustin Wibbelt dem Hamburger Quickborn-Verlag auf einer Postkarte mit: „Kann Ihren Wunsch leider nicht erfüllen, wir dürfen nur Karten in das rechtsrhein. Gebiet schicken – Manuskripte nicht. Hochach-

* Vortrag, gehalten am 11. 10. 1997 im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster, anlässlich des Kolloquiums „Augustin Wibbelt. Leben, Werk und Rezeptionsgeschichte.“

¹ Vgl. Hartmut Cyriacks und Peter Nissen (Hrsg.): *Dat groote plattdüütsche Leesbook*. Hamburg 1996.

² Der Sprach- und Mundartliteraturraum Westfalen bleibt u.a. ebenso ausgespart in: *Uns plattdüütsch Vaderland. Leder un Riemels*. Hrsg. von Detlev Pawlik und Bert Schlender. Düsseldorf/Köln 1979. – *Scharp un sööt. Plattdeutsche Erzählungen* hrsg. von Günter Harte. Hamburg 1970. – *Plattdüütsch Bökerschapp*. Hrsg. vom Norddeutschen Rundfunk, Landesfunkhaus Schleswig-Holstein. Hamburg 1990.

³ In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß Claus Schuppenhauer bei seiner Darstellung von acht Autoren, die er zu plattdutschen Klassikern erklärt, auf Wibbelt nicht eingeht; vgl. Claus Schuppenhauer: *Plattdutsche Klassiker 1850-1950. Wege zur niederdeutschen Literatur*. Leer 1982.

tungsvoll. Mehr b. Cleve. Dr. Augustin Wibbelt“⁴. Dieses Schreiben dokumentiert knapp und drastisch, daß unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg zwischen Cleve und Hamburg tiefe und kaum überbrückbare Gräben bestanden, daß zwischen Augustin Wibbelt und Norddeutschland Welten lagen, Welten, die offenbar nur schwer miteinander zu vereinbaren waren. Damit – so könnte man mutmaßen – wäre das Verhältnis von Augustin Wibbelt zu Norddeutschland bereits erschöpfend dargestellt. Denn schließlich ist hinlänglich bekannt, daß Wibbelts niederdeutsches Schreiben vorrangig auf Westfalen und die spezifischen Lebensverhältnisse in dieser Region ausgerichtet war.

Andererseits aber wurden von Wibbelt durchaus Brücken gen Norden geschlagen. Der Dithmarscher Klassiker Klaus Groth war ihm ebenso vertraut wie der Mecklenburger Fritz Reuter.⁵ Bezogen auf Groth gibt es zudem Hinweise auf eine literarische Inspiration.⁶ Auch wissen wir, daß das nach dem Ersten Weltkrieg von französischer Seite verhängte Verbot zur postalischen Versendung größerer Schriftstücke eine nur eingeschränkte Gültigkeitsdauer hatte. Und wenn der Postkartentext einer nochmaligen Prüfung unterzogen wird, so zeigt sich der Antwortcharakter dieses Schreibens: Die Wendung „Kann Ihren Wunsch leider nicht erfüllen“ setzt ja voraus, daß zuvor eine Manuskriptanfrage an Wibbelt ergangen sein muß. Dies wiederum mag zunächst als hinreichender Beleg dafür dienen, daß Wibbelts Wirkung eben nicht auf das Münsterland oder auf Westfalen zu beschränken ist.

Zu fragen ist also nach den Kontakten und Verflechtungen zwischen Wibbelt und norddeutschen literarisch ambitionierten Institutionen, zu fragen ist auch nach den Bewertungen, mit denen das Werk Wibbelts im Norden wahrgenommen und bewertet wurde. Dabei ist vorausgesetzt, daß die hier aufgeworfene Problematik nicht allein und ausschließlich auf Augustin Wibbelt hin zu diskutieren ist. Zeitlich ist Wibbelt einer Übergangsphase zuzuordnen. Für die Klassiker der ersten neuniederdeutschen Autoren-Generation, also für Groth und zumindest auch für den späten Reuter, stand fest, daß sie im gesamten niederdeutschen Raum wirken wollten, ja, ihr Anspruch ging soweit, daß sie sich als Teil der Nationalliteratur begriffen. Wibbelt steht in der Reihe der Nachfolger, wenn man so will: in der Reihe der Klassiker der zweiten Generation. Diese Autoren unterlagen einem starken Einfluß der Heimatkunzbewegung, die sich ja bewußt dem Land, der Scholle, dem überschaubaren Lebensraum in einer bauerlichen Welt, zugewandt hatte. In diesem Rahmen scheint zunächst erwartbar, daß Wibbelt seinem Anspruch nach auf kleinere Räume ausgerichtet ist.

⁴ Quickborn-Archiv, Hamburg. „Augustin Wibbelt“, 8r.

⁵ Vgl. hierzu den Brief von Wibbelt an Nörrenberg vom 4. 9. 1940, abgedruckt in: In treuer Freundschaft Ihr Augustin Wibbelt. Briefwechsel zwischen Augustin Wibbelt und Erich Nörrenberg 1931-1945. Hrsg. und mit Anmerkungen versehen von Rainer Schepper. Münster 1983, S. 417.

⁶ Vgl. Ulf Bichel: Wie Augustin Wibbelt Anregungen von Klaus Groth verarbeitet. In diesem Jb. S. 55-64.

Anhand von Einzelbeobachtungen, die sich im konkreten Fall auf Augustin Wibbelt richten, werden Fragen aufgegriffen, die sich im Hinblick auf mundartliterarische Rezeption grundsätzlich stellen: Wie bestimmen Mundartautoren ihren angestrebten Wirkungsbereich? Wo wollen sie überhaupt gelesen werden? Richten sie sich an ein Publikum, das allein in ihrem Dorf, in ihrer Stadt ansässig ist? Wollen sie innerhalb einer überschaubaren Region wahrgenommen werden, vielleicht im Umkreis von 30 Kilometern von ihrem Wohnort? Sind sie ausgerichtet auf größere geographische Einheiten, so wie das Münsterländische oder das Westfälische? Streben sie etwa danach, im gesamten niederdeutschen Sprachraum gelesen zu werden, oder möchten sie gar über die Mundartgrenzen hinweg als Teil der Nationalliteratur wahrgenommen werden?⁷

Um einige dieser Komplexe anzuschneiden, soll der Frage nachgegangen werden, wie Wibbelts Werk zu Beginn dieses Jahrhunderts in Hamburg, und zwar von der Vereinigung 'Quickborn' und der von ihr herausgegebenen gleichnamigen Zeitschrift, begleitet wurde.⁸

Hamburg bildete seinerzeit ein Zentrum niederdeutscher Aktivitäten, und es ist davon auszugehen, daß die punktuellen Beobachtungen eine Aussagekraft für weite Teile Norddeutschlands beanspruchen können. Um den Stellenwert des 'Quickborn' zu verdeutlichen, seien hier zunächst einige Grunddaten genannt. Im Jahre 1904 wurde er als „Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur“ gegründet, im Namen programmatisch den Titel von Klaus Groths bekanntester Lyriksammlung aufnehmend. Drei Jahre später, im Oktober 1907, erschien das erste Heft der Zeitschrift 'Quickborn', die im übrigen bis auf den heutigen Tag Bestand hat. Die Bedeutung dieser Vereinigung mögen einige Mitgliederzahlen illustrieren: 1910 waren es 310, im Jahre 1914 bereits 650, 1918 annähernd 2000, und im Jahre 1924 war die Mitgliederzahl auf 4000 angestiegen.⁹

In der zu Beginn des Vereinsjahres 1908/9 veröffentlichten Liste mit 184 namentlich aufgeführten Mitgliedern findet sich auch der folgende Eintrag: „Herr Dr. Augustin Wibbelt, Mehr bei Cleve“¹⁰. Von welcher Seite der Impuls zu dieser Mitgliedschaft ausgegangen ist, läßt sich nicht rekonstruieren. Wahrscheinlich ist aber, daß der rührige Vereinsvorstand bemüht war, die bekannten niederdeutschen Mundartautoren der Zeit an die Vereinigung 'Quickborn' zu binden,

⁷ Für Hinweise, Anregungen und konstruktive Kritik danke ich Martin Schröder und Ulrich Weber; der Vereinigung Quickborn und ihrem Vorsitzenden Dirk Römmer sei für die Bereitschaft gedankt, Einsicht in das Vereinsarchiv zu gewähren und den Briefwechsel zwischen Wibbelt und Wriede auszugsweise zur Veröffentlichung freizugeben.

⁸ Für eine weiterreichende Studie müßten auch andere Zeitschriften stärker in die Analyse einbezogen werden als es hier möglich ist; neben 'De Eekbom', auf den später noch kurz hingewiesen wird, ist insbesondere 'Modersprak', 'Das Niedersachsenbuch' und 'Niederdeutsche Welt' zu berücksichtigen.

⁹ Die Angabe für 1910 findet sich in der Notiz: Niederdeutsche Vereine in Hamburg. In: Quickborn 3 (1909/10), Nr. 3, S. 87. Die Angaben für 1914, 1918 und 1924 sind entnommen aus: Paul Wriede: Zwanzig Jahre Quickbornarbeit. In: Quickborn 17 (1923/24), Nr. 2, S. 18-23, hier S. 19.

¹⁰ Mitglieder der Vereinigung Quickborn in Hamburg zu Beginn des Vereinsjahres 1908/1909. o.O.u.J., S. 2.

nicht zuletzt in der Absicht, sich selbst mit deren Namen zu schmücken.¹¹ Ein Jahr nach Wibbelt treten im übrigen die Westfalen Karl Prümer und Karl Wagenfeld dem Quickborn bei, was nicht zuletzt als Ausdruck eines gesamt-niederdeutschen Anspruchs der Hamburger Vereinigung zu werten ist.

Aus dem im Hamburger Quickborn-Archiv aufbewahrten Schriftwechsel zwischen Wibbelt und Vertretern des Quickborn geht allerdings deutlich hervor, daß Wibbelt ein Interesse daran hat, seine Werke und Aktivitäten in Norddeutschland bekannt zu machen. Darüber hinaus ist ihm daran gelegen, zu einer freundschaftlichen Zusammenarbeit mit anderen niederdeutschen Organisationen beizutragen. So weist er in einem Schreiben vom 6. Januar 1908 auf den von ihm herausgegebenen Volkskalender 'De Kiepenkerl' hin, der dann auch wenig später im 'Quickborn' freundlich vorgestellt wird.¹² Weiter schreibt Wibbelt: „Es ist gewiß sehr zu wünschen, daß die verschiedenen Vereinigungen und Bestrebungen für niederdeutsche Art und Sprache freundschaftliche Beziehungen und gegenseitigen Austausch pflegen, da sie naturgemäß lokalen Charakter tragen, stehen sie ja nicht unter dem Zeichen der Konkurrenz, sondern der Ergänzung.“¹³

Wibbelts Aufgeschlossenheit für eine Öffnung gegenüber den plattdeutschen Aktivisten im Norden ist auch an anderen Beispielen ablesbar. So veröffentlicht er im Jahre 1910 einen Beitrag über den Humor bei Fritz Reuter, und zwar in einem Gedenkbuch zum 100. Geburtstag des mecklenburgischen Klassikers.¹⁴ Das Verhältnis ist dabei keineswegs einseitig. In Hamburg hat man nämlich ein ebenso starkes Interesse an Wibbelt und seinem Werk entwickelt. Überhaupt entfaltet der 'Quickborn' in diesen Anfangsjahren eine äußerst rege Vereinstätigkeit. So sieht ein Arbeitsplan für den Zeitraum von Oktober 1908 bis Mai 1909 neben zwei großen öffentlichen Veranstaltungen zwölf kleine Vortragsabende vor, die gleichzeitig als Mitgliederversammlungen ausgewiesen sind. Dafür werden u.a. folgende Themen in Aussicht gestellt: „Dr. Fr. Pauly (Kiel): Erinnerungen an Klaus Groth, Dr. Hans Rosenhagen: Die deutschen Lautverschiebungen, Hinrich Wriede: Finkenwärder, seine Sprache und seine Eigenart, Paul Wriede: Augustin Wibbelt.“¹⁵

¹¹ Ein erster Hinweis auf Wibbelts Mitgliedschaft findet sich im Heft 4/5 des 1. Jahrganges der Zeitschrift Quickborn, die vom April 1908 datiert. Unter der Rubrik „Neue Mitglieder“ steht u.a.: „Herr Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, Wehr b. Cleve“ (S. 82), wobei der Ortsname Mehr hier in falscher Schreibung erscheint. – Wenig später findet sich zudem eine fehlerhafte Schreibung des Autorennamens: Wibbelt wird als Wibbett ausgewiesen. Vgl. Quickborn 2 (1908/09), Nr. 3, S. 63.

¹² Vgl. P. Wde. [Paul Wriede]: [Rezension zu] „De Kiepenkerl“. In: Quickborn 2 (1908/09), Nr. 1, S. 28-29 (vgl. nebenstehenden Abdruck).

¹³ Postkarte von Augustin Wibbelt an Paul Wriede vom 6. 1. 1908. Quickborn-Archiv, „Augustin Wibbelt“, 1v.

¹⁴ Vgl. Augustin Wibbelt: Der Humor bei Fritz Reuter. In: Fritz Reuter. Gedenkbuch zum 100. Geburtstag des Dichters. Hrsg. v. Allgemeinen Plattdeutschen Verbande. Wismar 1910, S. 68-73.

¹⁵ Arbeitsplan 1908/1909. In: Quickborn 2 (1908/09), Nr. 1, S. 32.

Der breite, Mundart, Volkskultur und Literatur des gesamten niederdeutschen Sprachgebiets gleichermaßen umgreifende Ansatz wird an Hand dieser Themenzusammenstellung ebenso erkennbar wie das Bemühen, über den Rand Hamburgs hinauszuschauen. Zweifellos empfanden sich die Hamburger als zentrale Sachwalter des Niederdeutschen, und diese Sicht schließt den bewußten Blick auf die Randbereiche mit ein. Bezogen auf Augustin Wibbelt ist dabei auffällig, daß dieser Autor von höchster Stelle Unterstützung erhält, denn bei dem Referenten Paul Wriede handelt es sich um den Ersten Vorsitzenden und unermüdlichen Motor der Vereinigung 'Quickborn'.

Im Januar-Heft des Jahres 1909 erfahren die Mitglieder dann, daß der Vortrag über Augustin Wibbelt für den 5. Januar vorgesehen ist¹⁶, und im April-Heft desselben Jahres können sie einen Bericht über die Veranstaltung nachlesen. Das Hauptziel des Vortrags wird dabei deutlich benannt: Es geht Wriede darum, „die Hörer zu Lesern zu machen“¹⁷. Er will mit seinen Ausführungen im Patriotischen Gebäude zu Hamburg also dazu beitragen, daß in Norddeutschland das Interesse an einem Autor geweckt wird, der offenbar weitgehend unbekannt ist und dessen Bücher folglich wenig gelesen werden.

Einer solchen Gewinnung der Zuhörer und möglichen Leser stehen allerdings offenbar einige Widerstände entgegen, die Wriede kennt und zu entkräften sucht. Dabei sind es vor allem drei Erscheinungen, denen er eine positive Wendung geben muß. Zum einen – und dieser Aspekt hat bis heute kaum an seiner Gültigkeit eingebüßt – ist die Hürde der mundartlichen Eigenart zu nehmen. Unzweifelhaft bereitet die Lautung des Westfälischen hanseatischen Ohren Schwierigkeiten; das entsprechende Schriftbild ist für Hamburger Leser keineswegs leichter zu bewältigen. Wriede weiß, daß er dieses Phänomen benennen muß; doch erfährt es in Form einer lapidaren Aussage eine Wendung ins Unproblematische: „In die westfälische Sprache und Wibbelts Rechtschreibung läse man sich leicht genug hinein.“¹⁸ Ein wenig skeptischer hatte sich noch Carl Holm in seiner Rezension zu „*De Pastor von Driebeck*“ geäußert, wobei er aus einer explizit norddeutschen Perspektive argumentierte: „Der weitesten Verbreitung der Wibbeltschen Schriften würde eine kleine Änderung sehr förderlich sein: eine vereinfachte schriftliche Wiedergabe des Dialekts. Die von W. beliebte etwas komplizierte Lautmalerei beeinträchtigt für den des Niederdeutschen weniger Kundigen die rasche Auffassung und damit den Genuß der Lektüre.“¹⁹

Wriede ist deutlich bemüht, die sprachliche Hürde zu marginalisieren. Bevor er in einem zweiten Teil seiner Ausführungen einige Textauszüge aus „*Schulte Witte*“, „*Drüke-Möhne*“ und „*Windhok*“ vorliest, macht er einen methodischen

¹⁶ Vgl. Vortragsplan Januar-März. In: Quickborn 2 (1908/09), Nr. 2, S. 63.

¹⁷ w. [Paul Wriede?]: Mitglieder-Versammlungen. In: Quickborn 2 (1908/09), Nr. 3, S. 88-89, hier S. 88.

¹⁸ w.: Mitglieder-Versammlungen (wie Anm. 17), S. 88.

¹⁹ Dr. C. H. [Carl Holm]: [Rezension zu] *De Pastor von Driebeck*. Erzählung in niederdeutscher Mundart von Augustin Wibbelt. In: Quickborn 1 (1907/08), Nr. 4/5, S. 70-71, hier S. 71.

Mehr C. Cleve ¹⁵ Sept

Ihr gestrigen guten Wricke!

Empfangen Sie meinen besten
Dank für die liebevollmütigen
und respektvollen Besorgungen
die Sie mir gütigst übersandt
haben. Es ist sehr dankbar und
dass Sie auf noch meine Schrift-
stelleri so warmherzig an-
nehmen.

Mit den freundlichsten Grüßen
bis in Ihr angenehmes

Lebwohl.

Schachzug: „Im Anschluß an seinen Vortrag gab Redner eine Auswahl eigenartiger Wörter, Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten aus Wibbelts Werken“²⁰. Auch darin ist der Versuch einer sprachlichen und gedanklichen Annäherung zu sehen. Wriede demonstriert seinen Zuhörern an ausgewählten Beispielen deutlich, daß Wibbelts Sprache für den Norddeutschen zwar nicht immer auf Anhieb leicht zu verstehen ist, daß eine Aneignung aber möglich ist und wegen der Inhalte zweifelsohne lohnt. In konsequenter Fortschreibung dieser Position betont Gottfried Kuhlmann 1912 in seiner Rezension zu „*Pastraoten-Gaoren*“: „Der Wohllaut der Sprache bleibt unübertroffen, es ist ein adliges Plattdeutsch in des Wortes bester Bedeutung.“²¹ Wibbelts Westfälisch wird hier jeglicher kleinräumigen Differenzierung enthoben; mit dieser Aufwertung wird gleichzeitig eine kritische Auseinandersetzung mit der Mundartform bzw. deren Verschriftung verhindert.

Nach Wriede erscheint die Einheit des niederdeutschen Sprachraums zwingend, während die objektiv gegebenen und kollektiv wahrgenommenen Barrieren aus didaktischen Gründen überspielt werden. Unter diesem Blickwinkel ist die Zuordnung des Autors zu einer bestimmten Landschaft zwar erwähnenswert, doch bleibt sie allemal zweitrangig; der Regionalbezug ist für die weitere Behandlung und Einschätzung eines Literaten nicht ausschlaggebend.

In diesem Sinne ist es als rhetorischer Kunstgriff Wriedes zu werten, daß er einen literarischen Begriff zum Kernpunkt seiner Überlegungen macht: Er stellt Wibbelt als Humoristen dar, dem es gelingt, seine Figuren und Konflikte lebensnah so zu zeichnen, daß „der Verfasser manch treffliches Original verewigt hat.“²² Noch pointierter liest sich diese generelle Einschätzung bei Carl Holm: „In unserer Zeit der allgemeinen Gleichmacherei, des Dilettantismus und des Humanitätsdusels ist es eine wahre Erquickung, selbst nur in einem literarischen Erzeugnis so urwüchsigen Gestalten zu begegnen.“²³ Die Regionalspezifik, die für die Zuhörer und intendierten Leser in Hamburg ja durchaus Elemente der Fremdheit aufweist, wird durch die Erwähnung von Ortsnamen wie Münster im Zusammenhang mit „*Schulte Witte*“ lediglich angerissen, nicht aber selbst zum Thema erhoben.

Auch bei lebensweltlichen Differenzen sucht Wriede eine gemeinsame Ebene, die den norddeutschen Lesern einen Zugang erleichtert. So sind die symbolischen Zusammenhänge in der Erzählung „*De Strunz*“ bekanntlich an den konkreten Bedingungen im kleinstädtischen Milieu der Strontianit-Förderung im Ahleener Raum ausgerichtet. Mit dem Bergbau und der zugehörigen Klein- und Großindustrie sind die Leser nördlich des Teutoburger Waldes allerdings kaum vertraut, und so bietet Wriede eine andere übergeordnete Sichtweise an. Entsprechend heißt es: „In ‘*De Strunz*’ schildert Wibbelt, wie in das Dorf Holldrup

²⁰ w.: Mitglieder-Versammlungen (wie Anm. 17), S. 89.

²¹ Dr. G. [Gottfried] Kuhlmann: [Rezension zu] *Pastraoten-Gaoren*. Gedichte in münsterländischer Mundart von Augustin Wibbelt. In: *Quickborn* 5 (1911/12), Nr. 4, S. 150-151, hier S. 151.

²² w.: Mitglieder-Versammlungen (wie Anm. 17), S. 88.

²³ Holm (wie Anm. 19), S. 71.

die Industrie, und in ihrem Gefolge der Schwindel und die Sozialdemokratie einziehen.“²⁴ Wibbelt erscheint hier als Verbündeter aller wertebewußten und -erhaltenden und auf die Ideale der Heimatkunst bezogenen Kräfte.

Neben der Mundartform und der Region ist mit der religiösen, zudem dezidiert katholischen Ausrichtung ein dritter Aspekt zu nennen, der bei Lesern nördlich von Westfalen den Zugang erschweren kann. Die Konflikte, die die Hauptfigur in „*De Pastor von Driebeck*“ auszutragen hat, dürften sich nur vereinzelt mit dem lebensweltlichen Wissen der Menschen in Norddeutschland decken. Wriede beläßt es allerdings bei einer kurzen Sachbeschreibung, sehr bewußt wird er auf eine Problematisierung verzichtet haben. Holm wählt einen offensiveren Umgang mit diesem Problemfeld. Ausgehend von einer überaus positiven Sicht auf Wibbelts Charakterzeichnungen im allgemeinen gelangt er zu einer näheren Betrachtung des Klerus: „Dem Laienelement ebenbürtig an Eigenart und Tüchtigkeit ist die nicht gering vertretene Geistlichkeit. [...] Unter den Pfarrern ist neben dem Titelhelden die anziehendste Persönlichkeit ‘dat Pastörken von Hollingen’. Ein kleines, kugelrundes Männchen, der das Leben von der rechten Seite anfaßt, immer zu Scherz und Frohsinn aufgelegt und dabei voll gesunder Weltweisheit“²⁵. Nicht die Weltsicht selbst wird hier thematisiert, sondern die Ausgestaltung der literarischen Figuren.

Wie die Hamburger Quickborn-Gemeinde im Rahmen einer öffentlichen Versammlung auf Informationen zu Leben und Werk des katholischen Geistlichen aus dem fernen Westfalen reagierte, läßt sich aus dem Satz „Die Zuhörer folgten mit gespanntester Aufmerksamkeit“²⁶ nur schwer ableiten. Der Eindruck dürfte jedenfalls nicht falsch sein, daß Wibbelt um das Jahr 1910 in Hamburg zu den wichtigsten lebenden Autoren des Niederdeutschen gezählt wurde. In diesem Zusammenhang sei beispielhaft auf einen Bierabend am 24. März 1909 hingewiesen, in dessen Rahmen eine Bücherverlosung stattfand, über die es in der Zeitschrift ‘Quickborn’ heißt: „Später ging dann noch der ‘Grabbelbüdel’ um, der Lose zu 20 Pfennig enthielt. Da konnte man für 2 Groschen einen ganzen Reuter oder Brinckman gewinnen, wenn man Glück hatte. Außerdem Bücher von Fehrs, Groth, Holm, Munzel, Poeck, Stavenhagen, Stillfried, Stuhlmann, Wibbelt, Wissner“²⁷.

In den Vereinsaktivitäten bleibt der Name Wibbelt bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs durchgehend präsent. So heißt es in einer 1912 veröffentlichten Literaturliste: „So erlaube ich mir, die nachstehende Liste vorzulegen, und wünsche ihr, daß sie bei der Geschenkwahl zu Weihnachten eine Rolle spielen möge.“²⁸ Augustin Wibbelt erhielt mit zehn Buchvorschlägen von allen Autoren die meisten Nennungen. Auch Wibbelts Jubiläum der 25-jährigen Priesterschaft

²⁴ w.: Mitglieder-Versammlungen (wie Anm. 17), S. 88.

²⁵ Holm (wie Anm. 19), S. 71.

²⁶ w.: Mitglieder-Versammlungen (wie Anm. 17), S. 89.

²⁷ Dr. R. W. [Rudolf Werner]: Bierabend. In: Quickborn 2 (1908/09), Nr. 3, S. 94-95, hier S. 95.

²⁸ Eine Liste plattdeutscher Bücher. In: Quickborn 6 (1912/13), Nr. 1, S. 24-26, hier S. 25.

am 27. Mai 1913 gibt Anlaß für eine Meldung.²⁹ In einer biographischen Notiz erfahren die Leser einige Grunddaten über Wibbelts Leben, wobei interessanterweise nicht auf die literarischen Ambitionen des Jubilars eingegangen wird.

Weniger vom Gedanken der förderungswürdigen plattdeutschen Literatur als von äußeren Daten scheint auch eine zweite Lesung Wibbeltscher Texte in Hamburg bestimmt gewesen zu sein. Anlässlich der Mitgliederversammlung am 24. September 1912 präsentierte Gottfried Kuhlmann einige Gedichte aus dem „*Pastraoten-Gaoren*“.³⁰ Wegen langwieriger Diskussionen über die Satzung des Vereins konnte die Darbietung allerdings erst gegen 11 Uhr beginnen, so daß der Vortragende sich deutlich einschränken mußte.

Diesen unterschiedlichen Aktivitäten ist gemein, daß es zunächst Hamburger waren, die sich des Westfalen Wibbelt annahmen: Mit Paul Wriede, Carl Holm³¹ und Gottfried Kuhlmann haben wir es ausnahmslos mit Persönlichkeiten aus dem Vorstand der Vereinigung 'Quickborn' zu tun. Der 'Quickborn' warb in Hamburg für die Idee einer übergreifenden niederdeutschen Literatur, und in dieses Konzept fügte sich der Westfale Wibbelt mit seinen kräftigen, immer aber auch moralisch unterlegten Schilderungen von Menschen und deren alltäglichen Konflikten ausgezeichnet ein. Die Resonanz auf solcherlei Bemühungen darf wohl als eher verhalten eingeschätzt werden. Paul Wriede schreibt in einem Brief an Wibbelt vom 9. Dezember 1912: „Es sind in Ihren Werken so viele Partien, die sich sehr gut vorlesen lassen, dass ich bedauern muss, dass nicht mehr Rezitatoren sich der Sache annehmen.“³² In seinem Glückwunschschreiben aus Anlaß von Wibbelts 50. Geburtstag weist Wriede auf eine weitere Initiative hin: „Wir haben zur Feier des Tages der öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg Ihren Schulte Witte für alle Ausgabestellen überwiesen.“³³ Über den Erfolg fehlen uns leider weitere Dokumente. Deutlich aber wird, daß die 'Quickborn'-Verantwortlichen unterschiedliche Strategien verfolgen, um eine breitere norddeutsche Öffentlichkeit mit Wibbelt vertraut zu machen. Paul Wriede kann aufgrund seiner langjährigen Erfahrung mit Vorträgen und Lesungen recht gut einschätzen, daß das Ziel dann am besten zu erreichen sei, wenn der Autor selbst seine Texte vorstelle. Entsprechend schreibt er an Wibbelt: „Wäre die Entfernung zwischen Mehr und Hamburg nicht so gross, so würde ich Sie lange gebeten haben, einmal auf einem unserer kleinen Vortragsabende aus Ihren Werken selbst vorzulesen, wie das u. a. Wagenfeld und Marcus schon getan haben. [...] In den Mittelpunkt der grossen Vortragsabende (die uns nebenbei fast stets Zuschuss kosten) dürfen wir vorläufig die westfälischen Plattdeutschen noch nicht stellen. Hof-

²⁹ Vgl. Kleine Aufzeichnungen. In: Quickborn 6 (1912/13), Nr. 4, S. 162.

³⁰ Vgl. S.: Mitgliederversammlungen. In: Quickborn 6 (1912/13), Nr. 1, S. 42-43, hier S. 43.

³¹ Neben „De Pastor von Driebeck“ (vgl. Anm. 19) rezensierte Carl Holm auch „De Iärfschopp“; vgl.: [Rezension zu] Augustin Wibbelt: De Iärfschopp. Erzählung in Münsterländer Mundart. Essen o.J. In: Quickborn 4 (1910/11), S. 24.

³² Brief von Paul Wriede an Augustin Wibbelt vom 9. 12. 1912. Quickborn-Archiv, „Augustin Wibbelt“, 3r.

³³ Brief von Paul Wriede an Augustin Wibbelt vom 18. 9. 1912. Quickborn-Archiv, „Augustin Wibbelt“, 6r.

fentlich wird das später einmal möglich sein, jedoch wird es dazu noch einer sehr starken Beackering des Bodens bedürfen.“³⁴

Diese Einschätzung dürfte die allgemeine Wahrnehmung westfälischer Literatur um 1910 in Hamburg treffend wiedergeben. Trotz verschiedener Anstrengungen war es eben noch nicht gelungen, die Aufmerksamkeit breiterer Kreise in der Weise auf Wibbelt oder eben auch Wagenfeld und Marcus zu lenken, daß eine größere Nachfrage nach deren Büchern entstanden wäre. Zu betonen ist in diesem Zusammenhang, daß sich Wriedes Bestandsaufnahme in einem Privatbrief findet, während er sich in seinen Vorträgen und gedruckten Artikeln auf eine positive Darstellung der literarischen Texte beschränkte.

Zur gleichen Zeit zeigten sich in Hamburg erste Tendenzen einer „Westfalisierung“: für westfälische Literatur erklärten sich nun Publizisten aus Westfalen für kompetent und zuständig. Der aus Paderborn gebürtige Ferdinand Wippermann rezensiert im Quickborn den Lyrikband „*Mäten-Gaitlink*“³⁵ und Friedrich Castelle veröffentlicht in den Hamburger Nachrichten vom 17. September 1911 unter dem Titel „Ein Dichter der Freude“ einen Beitrag, in dem Augustin Wibbelt nicht nur den bewußten Freunden und Förderern des Niederdeutschen, sondern darüber hinaus dem allgemeinen Hamburger Publikum empfohlen wird. In der Zeitschrift 'Quickborn' erscheint ebenfalls von Castelle der Aufsatz „Wibbelt als Lyriker“³⁶, außerdem hält Castelle am 7. Januar 1913 einen Vortrag über das plattdeutsche Schrifttum im Münsterland, wobei insbesondere Wilhelm Junkmann, Ferdinand Zumbroock, Ferdinand Krüger, Augustin Wibbelt, Karl Wagenfeld und Hermann Wette Erwähnung finden. In seinem Bericht über diesen Vortrag bringt Gottfried Kuhlmann einmal mehr das Anliegen der Vereinigung 'Quickborn' zur Sprache; er weist aber auch auf Widerstände hin, die westfälischen Autoren und ihren Texten entgegengebracht werden: „Nicht endenwollender Beifall [...] zeigte, daß das Westfalentum im Grunde uns doch nicht so fremd ist, und bewies, daß Dr. Castelle an seinem Teile wirklich dazu beitrug, den Berg des Mißverständnisses und des Nichtverstehens, der sich zwischen Westfalenland und Niederdeutschland erstreckt, abzutragen. Es war ein Abend, auf den der Quickborn mit großer Befriedigung zurückblicken kann.“³⁷ Abgesehen von der merkwürdigen Einteilung, nach der 'Westfalenland' nicht zu 'Niederdeutschland' zu zählen ist, werden hier deutliche Grenzen in der Wahrnehmung angesprochen. Offenbar herrscht zumindest Gleichgültigkeit, wenn nicht gar eine Tendenz der Abgrenzung vom Norden gegenüber dem Süden. Worin allerdings der „Berg des Mißverständnisses und des Nichtverstehens“ besteht, und worin er seine Ursachen hat, benennt Kuhlmann nicht.

³⁴ Brief von Paul Wriede an Augustin Wibbelt vom 9. 12. 1912. Quickborn-Archiv, „Augustin Wibbelt“, 3r und v.

³⁵ F. [Ferdinand] Wippermann: [Rezension zu] Augustin Wibbelt: *Mäten-Gaitlink*. Gedichte in Münsterländer Mundart. Essen (o.J.). In: Quickborn 3 (1909/10), Nr. 1, S. 23-24.

³⁶ Friedrich Castelle: Wibbelt als Lyriker. In: Quickborn 6 (1912/3), Nr. 2, S. 52-58.

³⁷ Dr. G. K. [Gottfried Kuhlmann]: Mitgliederversammlungen. In: Quickborn 6 (1912/13), Nr. 3, S. 132-133, hier S. 133.

Die Einordnung Wibbelts wandelt sich um das Jahr 1910 von der Kategorie 'wichtiger zeitgenössischer plattdeutscher Autor' hin zu 'westfälischer Autor'. Die Betonung dieser landschaftlichen Zuordnung geht einher mit dem Bekanntwerden Karl Wagenfelds in Norddeutschland. Dieser wirbt auch persönlich in Hamburg für sich und seine Literatur. Am 5. Oktober 1909 gibt Karl Wagenfeld auf der 100. Mitgliederversammlung der Vereinigung 'Quickborn' einen „be-
langreichen Blick auf die mundartige Dichtung und die mundartigen Dichter
des Münsterlandes“³⁸, in der Wibbelt als „der erfolgreichste und fruchtbarste
münsterländische Schriftsteller“³⁹ hervorgehoben wird. In dieser Wertung kön-
nen die Verantwortlichen des 'Quickborn' eine Bestätigung ihrer eigenen Unter-
stützungen für Wibbelt sehen, und der Chronist weist auf entsprechende Aktivi-
täten hin: „Der Quickborn hat sein Schaffen im letzten Jahr an einem besonde-
ren Abend gewürdigt. Es bleibt noch zu erwähnen, daß Wibbelts letztes Werk,
das Gedichtbuch 'Mätengeitlink' Lyrik bringt, die neben Groth nicht ver-
blaßt.“⁴⁰

Trotz der Tatsache, daß es sich bei dem Vortragenden um einen Westfalen han-
delt, bleibt hier das Bemühen deutlich erkennbar, einen literarischen Aspekt in
den Vordergrund zu rücken. Demnach liegt der Wert dieser Literatur nicht in
ihrer Regionalität und auch nicht in ihrer Mundartlichkeit begründet, sondern
in der literarischen Geltung. Dieser Schwerpunkt wird allerdings in der Folge-
zeit häufiger mit der landschaftlichen Verortung verkoppelt. Im Jahre 1913
druckt der 'Quickborn' in einem Heft zwei Aufsätze zu Wibbelt sowie einen zu
Karl Wagenfeld⁴¹; die Titelseite dieses Heftes ziert ein Foto Wibbelts mit einer
faksimilierten Unterschrift.

Diese Beobachtung, daß dem literarischen Aspekt gerade in bezug auf Wibbelt
von der 'Quickborn'-Redaktion höchste Priorität eingeräumt wird, kollidiert
im übrigen nicht mit einer allgemeinen kulturellen Programmatik, wie sie inner-
halb der niederdeutschen Bewegung in Hamburg auszumachen ist. Die Vielfalt
niederdeutschen Lebens galt es darzustellen, und dafür bot sich der Blick in die
Peripherie geradezu an. Im Januar 1912 erscheint ein 'Quickborn'-Heft mit
Münster als Themenschwerpunkt. Darin findet sich ein Beitrag des Hamburgers
Wilhelm Poeck über Hermann Landois⁴², Karl Wagenfeld geht auf münsterlän-
dische Interna ein, indem er ausführlich über einen Streit zwischen Franz Giese
und Hermann Landois über die literarische Figur Frans Essink berichtet⁴³;
nachzulesen ist ein weiterer Vortrag, gehalten im Plattdeutschen Verein Mün-

³⁸ G. F. [Gorch Fock]: Mitgliederversammlungen. In: Quickborn 3 (1909/10), Nr. 2, S. 65-66, hier S. 65.

³⁹ G.F. (wie Anm. 38), S. 65.

⁴⁰ G.F. (wie Anm. 38), S. 66.

⁴¹ Vgl. Paul Wriede: Augustin Wibbelt. In: Quickborn 6 (1912/13), Nr. 2, S. 46-51. – Friedrich Castelle: Wibbelt als Lyriker. In: Quickborn 6 (1912/13), Nr. 2, S. 52-58. – Richard Dohse: Karl Wagenfeld. Ein westfälischer Dichter. In: Quickborn 6 (1912/13), Nr. 2, S. 60-70.

⁴² Vgl. Wilhelm Poeck: Hermann Landois. In: Quickborn 5 (1911/12), Nr. 2, S. 34-37.

⁴³ Vgl. Karl Wagenfeld: Ein plattdeutscher Literaturstreit vor 30 Jahren. In: Quickborn 5 (1911/12), Nr. 2, S. 37-45.

ster, und zwar über die Fastnachtsspiele im Zoologischen Garten zu Münster.⁴⁴ Der Aufsatzteil schließt mit dem Aufruf von Amtsgerichtsrat Niesert: Küert platt!⁴⁵, der zuvor im Münsterischen Anzeiger abgedruckt gewesen war.

Das besondere Interesse der Hamburger 'Quickborn'-Verantwortlichen dokumentiert nicht allein die freundliche redaktionelle Begleitung und Bekanntmachung der Werke Wibbelts vor und während des Ersten Weltkriegs. Die eingangs zitierte Postkarte, in der Wibbelt sein Bedauern darüber zum Ausdruck bringt, daß er keine Manuskripte nach Hamburg schicken könne, zeigt, daß dieser Autor auch dann noch im Ansehen stand, als er selbst kaum mehr plattdeutsche Texte schrieb. Die Möglichkeit zum Abdruck von Primärtexten bot sich der 'Quickborn'-Redaktion allerdings erst mit der während des Ersten Weltkriegs gegründeten Zeitschrift *Plattdütsch Land un Waterkant*⁴⁶. Bereits im ersten Jahrgang 1915 wird Wibbelts Kriegsgedicht „Is't no nich nog?“⁴⁷ abgedruckt.⁴⁸ 1922 folgt der Abdruck der Erzählung „De Miärgelkuhl“ und des Gedichts „Vielle Wäörde“⁴⁹. Als recht spätes Ergebnis dieser Werbung für Wibbelt kann der 1926 erschienene Sammelband „*Ut'n Mönsterlanne*“ gewertet werden, der in Hamburg als Band 34 der Quickborn-Bücher veröffentlicht wurde.⁵⁰

Leider ist im Zusammenhang mit der Herausgabe dieses Buches kein Briefwechsel erhalten, der Aufschluß über die Auswahlkriterien und auch über die Titelauswahl geben könnte. Auffällig ist, daß nur Prosatexte berücksichtigt wurden, während die ebenfalls gelobte Lyrik ausgespart bleibt. Konzeptionell sind in dieser Anthologie Anlehnungen an Paul Wriedes Vortrag aus dem Januar 1909 erkennbar.⁵¹

Auffällig an der Hamburger Wibbelt-Anthologie, für deren Einband auf eine ähnliche Kiepenkerl-Zeichnung zurückgegriffen wurde, wie diejenige, die den von Wibbelt herausgegebenen Volkskalender schmückte, ist zunächst der Titel „*Ut'n Mönsterlanne*“. Buchtitel dienen ja üblicherweise zweierlei Zielen: zum einen sollen sie Aufmerksamkeit bei denjenigen erzeugen, die das Buch in einer Zeitung oder in einem Prospekt angezeigt sehen; daneben sollte aber auch der

⁴⁴ Johannes Schröder: Die Fastnachtsspiele auf dem Zoologischen Garten zu Münster i. W. In: Quickborn 5 (1911/12), Nr. 2, S. 45-48.

⁴⁵ M. Niesert: Küert platt! In: Quickborn 5 (1911/12), Nr. 2, S. 48-51.

⁴⁶ Wibbelts Gedichte „De Maon“, „Siälken sing!“ und „Ick sin so froh!“ wurden zuvor bereits unter der Hauptüberschrift „Neue Gedichte von Augustin Wibbelt“ abgedruckt in: Quickborn 6 (1912/13), Nr. 2, S. 59.

⁴⁷ Augustin Wibbelt: Is't no nich nog? In: *Plattdütsch Land un Waterkant* 1 (1915), S. 6.

⁴⁸ Der von Wibbelt ebenfalls eingereichte Text „Dat aolle Jaohr“ wurde im übrigen nicht in dieser Zeitschrift veröffentlicht.

⁴⁹ Augustin Wibbelt: De Miärgelkuhl. In: *Plattdütsch Land un Waterkant* 7 (1922), Nr. 2, S. 34-41; Vielle Wäörde S. 41.

⁵⁰ *Ut'n Mönsterlanne*. Pröwkes ut de plattdütsken Böker von Augustin Wibbelt. Hamburg o.J. [1926].

⁵¹ Am Rande sei vermerkt, daß der Ostpreuße Karl-Wilhelm Bink vermutlich von dieser Hamburger Wibbelt-Veröffentlichung zu seiner Umarbeitung der Erzählung „De Miärgelkuhl“ zu einem Theaterstück angeregt wurde. Hier setzt also auch eine literarische Rezeption ein, vgl. Reinhard Goltz: „... möt Wölle vom Dichta“ – Augustin Wibbelt auf Ostpreußisch. In: *Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft* 7 (1991), S. 25-32.

Inhalt zumindest angedeutet sein. Im Falle Wibbels wird nun eine regionale Markierung vorgenommen; eine Zuordnung zum Münsterland birgt offenbar den Reiz des Exotischen – zumindest gilt das für die Hamburger Perspektive. Es wurde nicht der Name des Autors in den Aufmerksamkeitsfokus gestellt, auch wurde nicht der Titel einer beispielhaften Erzählung⁵² oder typischen Figur ausgewählt, ein Verfahren, das sich mit der Figur des Kiepenkerl durchaus angeboten hätte, sondern der Raumaspekt in den Vordergrund gerückt.⁵³

Neben die vom 'Quickborn' bevorzugte gesamt-niederdeutsche Literaturbetrachtung ist eine weitere zu stellen, die programmatisch bis heute nachwirkt. Gemeint ist eine völkische, von germanischen Stämmen und ihren stammlichen Eigenarten ausgehende Sicht. Nimmt man auch für diese Perspektive ein Zentrum der niederdeutschen Bewegung in Hamburg an, so müssen Bücher des Westfalen Augustin Wibbel gerade durch ihre Differenz zum „richtigen“ Niederdeutsch auffallen. Als ein Beispiel für diese Sicht mag eine Besprechung des Buches *„Ut de feldgraoe Tied“* dienen, die 1918 in 'De Eekbom, Halfmonatschrift för plattdütsche Sprak un Ort', dem Organ des Allgemeinen Plattdeutschen Verbandes, erschien.

Wibbel wird hier apostrophiert als „Dichter ut deftigen Westfalenstamm“⁵⁴ und damit gleichermaßen zugeordnet und abgegrenzt. Die Abgrenzung faßt der Rezensent in freundliche, Unterschiede voraussetzende Worte: „Wenn Wibbel sik mit en nig' Bok anmeldt, makt man girn de Dör wit apen, üm den leeven Gast intolaten.“⁵⁵ Wibbel gehört nach diesem Selbstverständnis nicht zur Gruppe der Kern-Niederdeutschen, er ist ein Gast, wenngleich ein lieber Gast, dem man gern Einlaß gewährt. Ein verbindendes Element wird im „niederdeutschen Wesen“ gesehen, wobei als übergeordnete Einheit nun die Kategorie des Deutschums fungiert. So heißt es über die Charakterbilder bei Wibbel: „In jede Fas' echt, kräftig, grad' un dörch un dörch gesunn Naturen, gäben se en Spegelbild vun dat nedderdütsche Wäsen un kennteeken de Lüd', de de dütsch Ort hoch hollen“⁵⁶.

In den 20er, stärker noch in den 30er Jahren gewinnt diese Sichtweise an Bedeutung. Die Betonung des völkischen Charakters von Mundartliteratur mag an dieser Stelle ein Beispiel verdeutlichen. Wolfgang Stammeler schreibt in dem zweiten Band von 'Tausend Jahre Plattdeutsch' über Augustin Wibbel: „Menschheitsfragen sucht er zur Entwicklung und Entwirrung zu bringen. Wie

⁵² Vgl. etwa: Georg Droste: *Slusohr un anner Vertellsels un Riemels*. (Quickborn-Bücher, Bd. 11/12). Hamburg o.J.

⁵³ Als Beispiel aus der gleichen Reihe sei genannt: Holstenart. Auswahl aus den Dichtungen von Johann Hinrich Fehrs. Für den „Quickborn“ in Hamburg hrsg. von Jacob Bödewadt. (Quickborn-Bücher, Bd. 1). Hamburg 1913. – Die regionale Markierung im Titel wurde im Falle der Sammlung von Theodor Dirks allerdings schon in der zweiten Auflage aufgegeben: Van Jadestrand un Werserkant. Hrsg. von Georg Ruseler. (Quickborn-Bücher, Bd. 4). Hamburg o.J.; ab 2. Aufl.: De Muller van Äwelgunn un anners wat. Hamburg o.J.

⁵⁴ az.: [Rezension zu] Augustin Wibbel: *Ut de feldgraoe Tied*. In: De Eekbom 36 (1918), S. 205-206, hier S. 205.

⁵⁵ az. (wie Anm. 54), S. 205.

⁵⁶ az. (wie Anm. 54), S. 206.

der Einzelne im Kampf über sich selbst hinauswächst oder von ihm zermalmt wird, wie bestimmte Charakterzüge sich deutlich herauschälen, andere verschwinden oder unterdrückt werden, das schürft er aus dem Schacht der Menschenseele mit tiefem Denken und warmer Liebe heraus.“⁵⁷

Haben wir das Augenmerk bisher auf die Aufnahme, Einordnung und Bewertung Wibbeltscher Texte in Norddeutschland und damit auf einen regionalen Aspekt der Rezeption gerichtet, so soll im folgenden zumindest kurz auf eine Grundvoraussetzung für die Verbreitung von literarischen Werken hingewiesen werden. Bekanntlich sind für den Erfolg von Büchern nicht der Name des Autors, der Inhalt der Texte oder die verlagsseitigen werblichen Maßnahmen allein verantwortlich. Das Verlagswesen ist in bestimmte Strukturen eingebunden, und jeder Verlag besetzt bestimmte Segmente, um sich ein erkennbares Profil zu geben. In diesem Rahmen organisiert er auch den Vertrieb. Für den 'Quickborn' hatte Paul Wriede ja bereits früh die Parole ausgegeben, um Leser für Wibbelt werben zu wollen. Eine Grundvoraussetzung dafür besteht nun aber schlicht darin, daß die Bücher verfügbar sind. Aber bereits hier scheint ein eklatanter Mangel zu herrschen, der Anspruch der Niederdeutsch-Bewegten in Hamburg und die verlegerische Wirklichkeit ließen sich offenbar nur schwer miteinander vereinbaren. Wibbelts Bücher waren in Hamburg ganz einfach nicht im Angebot; und was für die Großstadt galt, das dürfte sich in kleineren Gemeinden nicht besser ausgenommen haben. Rückblickend auf seinen Vortrag vom Januar 1909 schreibt Paul Wriede fast vier Jahre später an Wibbelt: „Meinen Brief können Sie gern Ihren Verlegern zuschicken. Ich habe mit Fredebeul & Koenen schon früher im Interesse Ihrer Bücher korrespondiert. Ich hatte den Herren damals, als ich im Quickborn einen Vortrag über Sie hielt, geraten, Ihre Werke an einige hiesige Buchhändler (deren Adressen ich genannt hatte) in Kommission zu geben mit der Bitte, sie im Schaufenster auszustellen. Die Herren haben aber leider nicht darauf reagiert.“⁵⁸

So sehr sich die Funktionäre des 'Quickborn' auch mühten, es gelang ihnen offenkundig nicht, in Norddeutschland ein größeres Interesse für Augustin Wibbelt und seine Werke wachzurufen. Und auch die stammliche Sicht, in der die Westfalen neben den Niedersachsen oder Holsteinern plaziert werden, konnte nicht zu einer erhöhten Lesebereitschaft beitragen. In der Zeitschrift 'Quickborn' jedenfalls wird seit Beginn der 20er Jahre lediglich Wibbelts runder Geburtstag gedacht⁵⁹; im Jahr 1947 folgt ein kurzer Nachruf.⁶⁰ Bezeichnend ist,

⁵⁷ Wolfgang Stammeler: Die erzählende Prosa. In: Tausend Jahre Plattdeutsch. 2. Band. Proben niederdeutscher Sprache und Dichtung von 1900 bis zur Gegenwart. Hrsg. von Conrad Borchling und Hermann Quistorf. Hamburg 1929, S. 38-47, hier S. 41.

⁵⁸ Brief von Paul Wriede an Augustin Wibbelt vom 9. 12. 1912. Quickborn-Archiv, „Augustin Wibbelt“, 3r.

⁵⁹ Vgl. Ernst Bußmann: Augustin Wibbelt. In: Quickborn 16 (1922/23), Nr. 1, S. 3-4. – Augustin Wibbelt. In: Quickborn 25 (1931/32), Nr. 4, S. 122. – Augustin Wibbelt-Ehrung. In: Quickborn 36 (1943/44), Nr. 1, S. 13, wobei der Rückverweis auf den 20 Jahre zuvor in der gleichen Zeitschrift erschienenen Artikel von Bußmann nicht einer gewissen Skurrilität entbehrt.

⁶⁰ Vgl. Erich Nörrenberg: Augustin Wibbelt. In: Quickborn 38 (1947), Nr. 6, S. 3.

daß das Thema 'Augustin Wibbelt' fortan fast ausnahmslos von Westfalen und eben nicht mehr von literarisch interessierten Hamburgern besetzt wird.⁶¹ Dieser Befund manifestiert letztlich die Distanz, die zuvor aufgrund einer ideologischen gesamt-niederdeutschen Perspektive für unbedeutend erklärt worden war. Erich Nörrenberg⁶², Rainer Schepper⁶³, Werner Schulte⁶⁴ und Heinz Werner Pohl⁶⁵ widmen sich nun in Aufsätzen und Rezensionen dem Wibbeltschen Werk.

Diese Beobachtungen könnten sicherlich in der Weise interpretiert werden, daß durch sie die Vorstellung kleinräumiger Entitäten in bezug auf niederdeutsche Sprach- und Literaturlandschaften gestützt wird.⁶⁶ Dadurch wäre auch die distante Wahrnehmung des Raumes Westfalen im Norden zu erklären; schärfer müßte die konkrete Form und Struktur der jeweiligen Vorstellungen in den Blick genommen werden, so daß auch die kulturellen Abgrenzungen präzisiert werden könnten. Der unklare und privat-empirische Charakter der bislang vorliegenden Äußerungen, deren Wert damit keineswegs in Frage gestellt werden soll, zeigt sich etwa in Michelsens Feststellung: „Mir sind für das Plattdeutsche engagierte Hamburger bekannt, die sich ostfälische oder ostfriesische Mundarttexte allenfalls als 'Hör mal'n beten to'-Beiträge im Rundfunk anhören, sie aber niemals lesen, und sich von westfälischen Mundarten gänzlich fernhalten.“⁶⁷ Womit, um es deutlich zu sagen, das Westfälische auf einer Stufe mit dem Saarländischen, dem Sächsischen oder dem Fränkischen rangiert.

Welche Faktoren steuern nun aber solche Vorstellungen? Und wird diese Barriere von der anderen Seite in ähnlicher Form wahrgenommen? Wie erscheint der Norden aus der Sicht der Westfalen?⁶⁸ Bedingen diese Wahrnehmungen

⁶¹ Eine Ausnahme bildet die Rezension von Jörg Eiben zu „Hus Dahlen“ in: Quickborn 67 (1977), S. 90-91.

⁶² Vgl. Anm. 60.

⁶³ Vgl. Zum 100. Geburtstag von Augustin Wibbelt am 19. September 1962. In: Jahrgabe der Klaus-Groth-Gesellschaft 6 (1962), S. 63-65. – Augustin Wibbelt. In: Quickborn 52 (1962), Nr. 3, S. 34-39. – Zu Augustin Wibbelts 20. Todestag. Ergänzungen zu seinem Bilde aus dem unveröffentlichten Nachlaß. In: Quickborn 57 (1967), S. 108-114.

⁶⁴ Vgl. Augustin Wibbelt „Mien leiwe Siällken“. Eine Interpretation. In: Quickborn 55 (1965), S. 47-50. – [Rezension zu] Augustin Wibbelt: De Kiepenkäär. Vertellfels uut'n Möänsterlann. 2. Aufl. hrsg. von Rainer Schepper. Münster 1975. In: Quickborn 65 (1975), S. 135-136. – [Rezension zu] Augustin Wibbelt: Drüke-Möhne, [De] Kiepenkäär, Der versunkene Garten. Hrsg. von Rainer Schepper. In: Quickborn 71 (1981), S. 31-32.

⁶⁵ Vgl. [Rezension zu] Augustin Wibbelt: Wildrups Hoaff. 8. Aufl. Münster 1976. In: Quickborn 66 (1976), S. 180-181.

⁶⁶ Vgl. Friedrich W. Michelsen: Bilden die niederdeutschen Mundarten eine soziokulturelle Einheit? Anmerkungen zu einer aktuellen Frage. In: Niederdeutsches Wort 33 (1993), S. 125-137; ebenfalls abgedruckt in: Quickborn 85 (1995), S. 16-31.

⁶⁷ Michelsen (wie Anm. 66), S. 135.

⁶⁸ Es sei lediglich darauf hingewiesen, daß innerhalb Westfalens gern eine Innensicht gepflegt wird; als ein Beispiel für diese Einschränkung mag dienen: Gerhard Kaldewei: Augustin Wibbelt zum Gedächtnis. Aspekte der Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte 1948-1991. In: Augustin Wibbelt. Westfälischer Dichter und Priester am Niederrhein. Hrsg. von Gerhard Kaldewei und Dirk Georges. Bielefeld 1993, S. 115-124.

möglicherweise einander und spielt für die Sicht aus dem Norden etwa auch das ausgeprägte Westfalen-Bewußtsein eine Rolle?⁶⁹

Die sprachliche Distanz wird in diesem Zusammenhang zwar gern angeführt, objektiv betrachtet dürfte sie aber nur eine untergeordnete Ursache für die Wahrnehmung dieses Abstands sein. Denn diese sprachsystemische und lexikalische Distanz ist, bezogen auf das Nordniedersächsische, das im weiteren Umkreis Hamburgs gesprochen wird, zu Aurich oder Rügen ähnlich groß. Zu ermitteln wäre, auf welche Weise zu einer bestimmten Zeit mundartliche Differenzen als Faktoren der Fremdheit aufgefaßt werden⁷⁰; damit ist bereits angedeutet, daß davon auszugehen ist, daß die Vorstellungen über entsprechende Barrieren einem historischen Wandel unterliegen.

Es wäre außerordentlich aufschlußreich zu erfahren, welche Bilder und welche Zugehörigkeitswahrnehmungen Menschen nördlich des Teutoburger Waldes gegenüber dem Münsterland oder gegenüber Westfalen in sich tragen.⁷¹ Möglicherweise spielt die Randlage Westfalens, verknüpft mit einer Einstufung als Übergangsregion zum industrialisierten Ruhrgebiet oder zum karnevalistisch überformten Rheinland eine Rolle; vielleicht existieren auch Barrieren gegenüber katholisch geprägten Lebenswelten. Nicht zu unterschätzen ist sicherlich auch die politische Zuordnung Westfalens zum Bundesland Nordrhein-Westfalen; ein Faktor, der in einer stark medial ausgerichteten Zeit auch eine abweichende Rundfunk- und Fernsehorientierung – zumindest gilt das für die nicht-nationalen Programmsequenzen – nach sich zieht.

Fest steht, daß beim derzeitigen Stand der Auseinandersetzung mit diesem komplexen und vielschichtigen Phänomen eine griffige und eindeutige Erklärung nicht gegeben werden kann. Sicher scheint mir, daß eine ganze Reihe von Faktoren in unterschiedlicher Weise ineinandergreifen; in bezug auf Wibbelt habe ich auf den intensiv betriebenen, gleichwohl aber doch gescheiterten Versuch der Grenzüberschreitung aufgrund einer gesamt-niederdeutschen Weltsicht innerhalb der Hamburger Vereinigung 'Quickborn' insbesondere in den Jahren unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg, hingewiesen. Anschließend verblaßte das Interesse an diesem Autor, Nachrichten über Wibbelt und seine Veröffentlichungen gelangten fast ausnahmslos über westfälische Publizisten in die norddeutschen Zeitschriften.

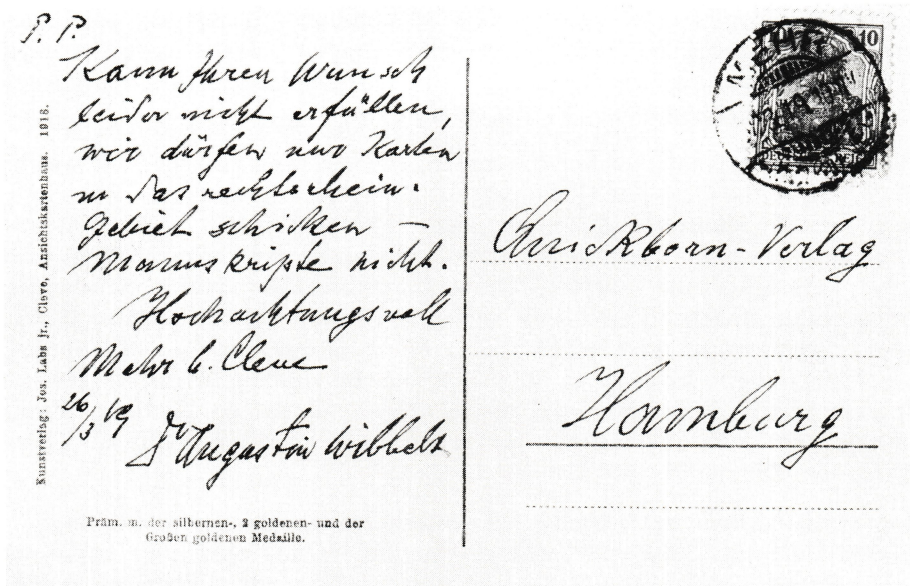
Es bleibt die Frage nach einem angemessenen Umgang mit der Barriere zwischen Westfalen und Norddeutschland im Hinblick auf mundartliterarische Texte. Für Anthologien wie die eingangs erwähnte bietet sich ja immerhin – vor

⁶⁹ Vgl. hierzu Renate von Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945. Ein literaturhistorischer Modell-Entwurf. Münster 1983.

⁷⁰ Vgl. hierzu Dennis R. Preston: Perceptual Dialectology. Nonlinguists' Views of Areal Linguistics. Dordrecht 1989. – Für den niederdeutschen Sprachraum vgl. Willy Diercks: Niederdeutsch in der Stadt Schleswig. Zu Attitüden und zur Sprachverwendung. Stuttgart 1994.

⁷¹ Vgl. hierzu die erste Annäherung an diesen Komplex in Reinhard Goltz: De Münsteraner mögt ehr Münster. Anmerkungen eines Nicht-Westfalen zur aktuellen Mundartlyrik aus dem Münsterland. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 10 (1994), S. 67-82.

allem im Bereich der Prosa – das Mittel der Übersetzung an. Wobei ich nicht den insbesondere für lyrische Texte immer häufiger gewählten Weg der Übertragung ins Hochdeutsche⁷² meine, sondern in eine standardisierte nordniedersächsische Ausgleichsform.⁷³ Ein in Aussicht genommener zweiter Band zu 'Dat grote plattdüütsche Leesbook' bietet sich für einen solchen Versuch geradezu an.



⁷² Vgl. Reinhard Goltz: Versteiht mi denn keeneen? Plattdeutsche Lyriker zwischen Mundart und Standardsprache. In: Vun Böker un Minschen. Festschrift für Friedrich W. Michelsen zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Kay Dohnke, Ingrid Schröder und Gerd Spiekermann (gleichzeitig Quickborn 86 (1996), Nr. 1/2). Hamburg 1996, S. 74-88.

⁷³ Nordniedersächsische Parallelversionen zu westfälischen Gedichten bietet meines Wissens bisher nur eine Anthologie: Von Groth bis Johannimloh. Plattdeutsche Lyrik zusammengestellt von Hermann Kölln. Neumünster 1968.